

BAU Z IN PERGAMON – ANALYSE EINER LANGFRISTNUTZUNG

Einleitung

Der völlig verschwenderische Umgang mit den Ressourcen des Bauens ist ein Charakteristikum unserer Zeit. Keine frühere Epoche der Menschheitsgeschichte konnte es sich leisten, bei baulichen Maßnahmen auf das bereits Vorhandene völlig zu verzichten. Die radikale Verschiebung der Verhältnisse zugunsten des Neuen innerhalb des Baubestands – etwa in der Bundesrepublik Deutschland – wurde durch einschlägige Untersuchungen eindrucksvoll nachgewiesen¹. Nur noch ein kleiner Teil der gebauten Umwelt in Deutschland stammt aus der Zeit vor 1870 und auch der Bestand der Bauten aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ist relativ gering. Dieser Verzicht auf das Alte beruht keineswegs immer auf rationalen Erwägungen, das Neue als überaus positiv besetzter Begriff ist vielmehr der irrationale Motor dieser Entwicklung. Umgekehrt soll es im Folgenden um die Frage gehen, welche irrationalen Motive jenseits der Zweckmäßigkeit bei der allgegenwärtigen Weiterverwendung von Struktur und Bausubstanz in der Geschichte – und besonders natürlich in der Antike – eine Rolle gespielt haben könnten.

Die Weiterverwendung antiker Bauwerke ist oft von langdauernden Zäsuren begleitet, die einen geistigen Bezug zwischen den verschiedenen Nutzungsphasen unwahrscheinlich werden lassen. So ist kaum davon auszugehen, dass die Erbauer eines osmanischen Wohnhauses über dem Grundriss eines spätclassischen Heroons in der Gegend von Sura/Lykien Reflexionen über die Herkunft und Bedeutung ihres Unterbaus angestellt haben könnten² (Abb. 1). Die Weiterbenutzung des Baubestands ist hier offensichtlich, kann aber nicht als bewusster Bezug auf das Vergangene interpretiert werden, eher als seine selbstverständliche, organische Fortführung.

Dagegen ist die kontinuierliche Nutzung des Tabulariums in Rom³ von der Antike bis in die Neuzeit mit inhaltlichen Konnotationen belegt, die eine rein zweckmäßige Fortführung der Nutzung einer offensichtlich stabilen baulichen Hülle unwahrscheinlich werden lassen. Die vergleichsweise gute Erhaltung suggeriert ein denkmalpflegerisches Verständnis, das bereits in der Antike für die Pflege und den langfristigen Erhalt dieses Bauwerks gesorgt haben könnte. Dass diese Phänomene als antike Denkmalpflege im Sinne einer bewussten Bewahrung historischer Bausubstanz aufgefasst werden könnten, kann kaum nachgewiesen werden. Es muss aber doch die Frage gestellt werden, welche Rolle die vorhandene Bausubstanz und ihre Konnotationen bei der kontinuierlichen Besiedelung eines antiken Ortes gespielt haben könnten und diese Frage stellt sich in Pergamon in besonderem Maße.

Die Entdeckung von Bau Z

Die bauliche Entwicklung des Peristylhauses Bau Z in Pergamon, um die es im Folgenden gehen soll, bietet im Hinblick auf die eingangs umrissene Fragestellung eine Reihe von Anhaltspunkten, wie das früh-römische Pergamon mit seinem allgegenwärtigen baulichen Erbe der hellenistischen Epoche umgegangen ist und wie dieses Erbe das städtische Wohnen in der kleinasiatischen Metropole beeinflusst hat. Zunächst soll

¹ s. bes. die Untersuchungen bei N. KOHLER – U. HASSLER – H. PASCHEN (Hrsg.), *Stoffströme und Kosten in den Bereichen Bauen und Wohnen* (Berlin 1999).

² Der Hinweis auf dieses Gebäude ist F. Özdel vom Antalya Kültür ve Tabiat Varlıkları Koruma Kurulu Müdürlüğü zu verdanken.

³ Eine sehr gründliche Darstellung nach wie vor bei R. DELBRUECK, *Hellenistische Bauten in Latium* (Straßburg 1907) 23–46 Taf. 3–9.

die Entdeckung des großen Peristylhauses auf der Flanke des Unteren Burgbergs, die von einigen Merkwürdigkeiten begleitet ist, in einem kurzen Abriss vorgestellt werden. In einer großen Welle von Grabungsaktivitäten wurden ab 1900 die gewaltigen Bauanlagen des Unteren Burgbergs von Pergamon in großem Stil freigelegt. Beinahe wäre auch Bau Z jetzt schon ausgegraben worden, wenn nicht der Erste Weltkrieg und danach eine Änderung des Forschungsprogramms des Deutschen Archäologischen Instituts das verhindert hätten⁴. So wurden erst 1990 die 1913 abgebrochenen Arbeiten wieder aufgenommen, veranlasst durch eine alte Tagebuchnotiz W. Dörpfelds, die auf einen Mosaikfund im Bereich von Bau Z hingewiesen hatte⁵. Bei den von W. Radt im Rahmen der Stadtgrabung durchgeführten Untersuchungen⁶ stellte sich heraus, dass die südliche Hälfte des am Steilhang gelegenen Peristylhauses sehr schlecht erhalten und teilweise bis auf die Grundmauern der Erosion zum Opfer gefallen war. Dagegen wurden die nördlichen Raumfolgen stellenweise noch geschosshoch erhalten angetroffen und hier konnten auch mehrere bemerkenswerte Mosaikfußböden entdeckt werden.

In den erhaltenen Abschnitten der Nordhalle und der Westhalle wurde ein Mosaikbelag mit einem Kreuzblütenrapport angetroffen. Von der dorischen Architekturordnung des Peristylhofs blieb einzig die unterste Trommel der nordwestlichen Eckstütze *in situ* erhalten, die im Bild erkennbar ist (Abb. 2). Auch im Hauptraum der nördlichen Raumreihe wurde ein vollständig erhaltener Bodenbelag mit einer Silenosdarstellung im Bildfeld entdeckt. Der aufwendigste Mosaikfußboden mit einer Reihe von Theatermasken und Tierpaaren in den reich detaillierten Bildfeldern wurde im nordwestlichen Eckraum gefunden (Abb. 3). Die sehr fein ausgeführten polygonalen Bildfelder ruhen in reich gestalteten Bordüren, die eine teppichartige Wirkung hervorrufen.

Dieser aus der westlichen Raumreihe weit vorspringende Raum nimmt auch noch in anderer Hinsicht eine Sonderstellung innerhalb des Bauegefüges ein. Seine Umfassungswände sind aus sorgfältig gefügtem Andesitquadermauerwerk hergestellt, das sonst im Bauwerk nicht vorkommt⁷. Nach Westen greifen seine Mauern zu einer tiefen, exedraartigen Nische aus. Im Raum wurden nicht nur das Mosaik gefunden, sondern auch unzählige Fragmente einer aufwendigen Stuckdekoration des ersten pompejanischen Stils im Schutt darüber geborgen. Der archäologische Kontext, die Stuckdekoration und die Machart der Umfassungsmauern sind Anlass, in diesem Raum den ältesten Teil des Bauwerks und damit den Nukleus der Anlage zu vermuten.

Die Entwicklungsphasen des Bauwerks

Wie diese erste, sehr hypothetische Phase von Bau Z ausgesehen haben könnte, ist hier in einer isometrischen Darstellung verdeutlicht (Abb. 4, 1). Möglicherweise handelte es sich bei dem großen Raum mit der nischenartigen, gestaffelten Exedra um einen baulichen Appendix des gleich ausgerichteten Demeterheiligtums, das sich auf der südwestlich davorliegenden Bauterrasse erstreckt. Ein direkter baulicher oder funktionaler Bezug lässt sich allerdings nach derzeitigem Kenntnisstand nicht herstellen. Für die Grundstruktur eines durch eine Exedra erweiterten mutmaßlichen Kultraums gibt es immerhin in Pergamon selbst zwei hinreichend vergleichbare Beispiele, das sogenannte Attaleion und das Temenos für den Herrscherkult⁸.

⁴ Im Rahmen der Ausgrabungen am Demeterheiligtum und am Heraheiligtum unter der Leitung von Wilhelm Dörpfeld waren die südlichen Abschnitte von Bau Z bereits freigelegt worden. Vgl. W. DÖRPFELD, Die Arbeiten zu Pergamon 1910–1911 III. Bau Z zwischen den Bezirken der Demeter und der Hera, AM 37, 1912, 269–276.

⁵ Grabungstagebuch DÖRPFELD 1911, 8. Woche vom 29. Okt.–4. Nov. 1911, S. 54 f. mit Planskizze (Fotokopie im Grabungshaus Pergamon, Sign. M 97). Im Rahmen umfassender Untersuchungen zu den Mosaiken und Pavimenten von Pergamon war D. Salzmann auf diese Notiz gestoßen und konnte 1990 in einer Sondage zunächst das Mosaik des nordwestlichen Eckraums freilegen. Vgl. D. SALZMANN, Mosaiken und Pavimente in Pergamon. Vorbericht der Kampagnen 1989 und 1990, AA 1991, 433–456.

⁶ RADT 1991; RADT 1992; RADT 1993; RADT 1994. Eine erste, zusammenfassende Darstellung bei W. RADT, Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole (Darmstadt 1999) 102–110.

⁷ Viele der fein behauenen und mit einer leichten Abfassung an den Kanten versehenen Quader tragen Steinmetzzeichen, die in entsprechender Weise an der sog. Eumenischen Stadtmauer vorkommen und eine Datierung des Quaderbaus in die 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. wahrscheinlich werden lassen.

⁸ BOEHRINGER – KRAUSS 1937. Die hier entwickelten Bauphasen des Temenos lassen allerdings den Nischenbau als ersten Zustand nicht zweifelsfrei erkennen.

Auf diese erste Phase erfolgte der Ausbau zu einem zunächst L-förmigen Peristyl (Abb. 4, 2). Diese winkelförmige Säulenstellung ist wohl als Konzession an das steile Hanggelände und damit als unvollkommener Versuch zu werten, das Peristylschema zu adaptieren⁹. Der paradigmatische Charakter des Säulenhofs als unverzichtbarem Bestandteil repräsentativen Wohnens wird hier bereits deutlich. Entsprechend umfangreich waren die anschließenden Bemühungen, trotz schwierigster topografischer Bedingungen das Ideal eines vierflügeligen, geschlossenen Säulenhofs zu erreichen¹⁰. Bau Z ist somit ein gutes Beispiel für die überragende Bedeutung des Peristylschemas als Leitbild in der Hierarchie hellenistischen Wohnens, das hier über mehrere Etappen realisiert werden konnte (Abb. 4, 3). Zunächst wurde eine gewaltige Stützmauer an der Südseite errichtet, die allerdings nur den Bau einer Südhalle ermöglichte. Die Errichtung einer regelrechten südlichen Raumreihe hätte noch viel größeren Substruktionsaufwand erfordert, was offensichtlich nicht für nötig befunden worden war. Der allseitig von Säulen umfasste Hof war nun erreicht, wenn auch seine Fläche im Süden mit balkengedeckten Kammern unterfüttert werden musste. An der Nordseite hingegen erlaubte der tief in den Berg geschnittene Bauplatz sogar die zweigeschossige Ausführung des Peristyls, die durch archäologische Evidenzen und Reste der dorischen Obergeschossordnung nachgewiesen ist.

An diesem Grundkonzept wurde in den folgenden späthellenistischen und frührömischen Bauphasen nicht mehr gerüttelt, eine Innovation erfolgte lediglich im nordöstlichen Bereich der Anlage, wo ein Privatbad und ein tetrastyles Atrium¹¹ eingerichtet wurden (Abb. 4, 4). In der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. lässt sich allerdings mit der Einbringung der Mosaiken eine wesentliche Erneuerungs- und Ausstattungsphase fassen. Die Grundkonfiguration des Gebäudes wurde jedoch bis zur weitgehenden Aufgabe in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. beibehalten.

Die mittelalterlichen Nachnutzungsphasen, die hier nur der Vollständigkeit halber aufgeführt werden (Abb. 5), sind von einer nahezu vollständigen Ablösung von den Großstrukturen des hellenistischen Bauwerks gekennzeichnet, an dessen Stelle kleinteilige, dörfliche Einheiten traten, die den antiken Bau überwucherten. Es gibt zu diesem Zeitpunkt kein städtisches Wohnen mehr in Pergamon und nur noch eine materielle Nachnutzung der Antike.

Zusammenfassend scheint die Anlage im frühen 2. Jh. v. Chr. von einem hier hypothetisch umrissenen Nukleus auszugehen, der in mehreren Schritten zum Peristylhaus als Leitvorstellung städtischen Wohnens geführt wird. Diese nobilitierte Form der Behausung scheint bis in das 2. Jh. n. Chr. keine Bedeutungseinbuße erfahren zu haben, jedenfalls ist von diesem wie von anderen Peristylhäusern Pergamons eine konsequente Beibehaltung oder sogar Neueinführung des Peristylschemas in der römischen Epoche bekannt¹².

Die Mosaizierung der Böden ist augenfälligster Beitrag der römischen Kaiserzeit zum erhaltenen Bestand von Bau Z, doch ist auch dieses Ausstattungselement der hellenistischen Architektur wohlvertraut¹³ und ein Luxusgut, das in römischer Zeit dann größere Breitenwirkung erfährt. Einige andere Ausstattungsdetails zeigen ein wechselvolles Bild von Kontinuität und Innovation und sollen hier im Sinne der eingangs umrissenen Fragestellungen ausführlicher behandelt werden.

Ausstattungsbefunde – Kontinuität und Innovation

Einer der bemerkenswertesten Funde von Bau Z ist sicherlich die schon weiter oben angeführte Stuckdekoration ersten Stils, deren zahlreiche Fragmente im Verstoß über dem Maskenmosaik des nordwestlichen Eckraums gefunden wurden (Abb. 6). Die Fundsituation zeigte, dass der Stuck zum Zeitpunkt der Einbrin-

⁹ Winkelförmige Peristyle sind in Pergamon nicht unbekannt, so wurde ein entsprechendes Gebäude im Gebiet des Temenos für den Herrscherkult freigelegt. Vgl. WULF 1999, 182.

¹⁰ Diese Entstehungsphasen und ihre topografischen Ursachen sind ausführlicher dargelegt bei M. BACHMANN, Topographie und Macht. Der Burgberg in Pergamon, DiskAB 8, 2004, 112–131.

¹¹ Dieser Begriff sei hier als reiner *terminus technicus* jenseits der sozialhistorischen Konnotationen des Atriums und seiner entsprechenden Raumbezüge verwendet.

¹² So führt WULF 1999, 131 f. in ihrer verdienstvollen Darstellung der Entwicklung einer Hausgruppe in nordwestlicher Nachbarschaft von Bau Z ein Beispiel an, wo im 1. Drittel des 1. Jhs. n. Chr. ein Hofhaus durch den Einbau eines zweigeschossigen Peristyls »aufgewertet« wurde.

¹³ Vgl. etwa die sehr aufwändigen Mosaiken der pergamenischen Königspaläste bei G. KAWERAU – Th. WIEGAND, Die Paläste der Hochburg, AvP 15, 1 (Berlin 1930).

gung des Mosaiks sich noch an der Wand befunden hatte, also mehr als dreihundert Jahre in Gebrauch gewesen ist¹⁴. Es konnten genügend Fragmente gefunden werden, um die ursprüngliche Abfolge der Dekoration an der Nordwand genau rekonstruieren zu können (Abb. 7), mit einer kräftigen Sockelzone und einem gliedernden Gesims, über dem sich eine Folge von Wandpfeilern und farbig gefassten Spiegelquadern erhob. Die Wandgliederung mit den reich gestalteten Pilasterkapitellen und den fein profilierten Basen ist sehr detailliert und sorgfältig ausgeführt. Nur der obere Abschluss der Architekturordnung mit der Gebälkzone konnte nicht endgültig geklärt werden, da entsprechendes Fundmaterial fehlte.

Die genaue Untersuchung der Fragmente ergab aber nicht nur die ursprüngliche Anordnung, sondern auch bemerkenswerte Spuren aufwändiger Restaurierungsbemühungen. So wurde u. a. eines der Kapitelle durch eine Kopie ergänzt, die sich in Material und Ausführung deutlich vom Original unterscheidet, aber die Gesamtwirkung der Anordnung unterstützt¹⁵. Sie erfüllt damit – nebenbei bemerkt – alle Kriterien einer fachgerechten restauratorischen Ergänzung nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten. Außerdem wurde die gesamte Sockelzone des Wandaufbaus, die sicherlich am meisten unter Bestoßungen und anderen Gebrauchsspuren zu leiden hatte, erneuert und mit einer einheitlichen Marmorierung versehen¹⁶.

Diese restauratorischen Bemühungen sind umso bemerkenswerter, wenn man sich die starken Eingriffe vor Augen führt, die ansonsten an den Umfassungswänden des nordwestlichen Eckraums vorgenommen wurden. Insbesondere wurde die exedraartige Nische an der Ostwand des Raums stark verkleinert und mit einem neuen Abschluss versehen¹⁷, der ihre räumliche Zuordnung und ihre Erscheinung zum Hauptraum hin erheblich verändert haben dürfte (Abb. 8). Damit einhergehend dürfte sie ihre ursprüngliche Funktion im Raumgefüge in Zusammenhang mit dieser Umbaumaßnahme verloren haben.

Auch in die Ostwand des Raumes mit dem Hauptzugang wurde erheblich eingegriffen. In die Nordostecke wurde eine zusätzliche, schmale Tür eingefügt, die einen gesonderten Zugang zum Raum ermöglichte. Im Bereich der Ostwand wurden im Versturz des nordwestlichen Eckraums zahlreiche Fensterglasfragmente geborgen, die sich als Verglasung einer dreiteiligen, thermenfensterartigen Öffnung rekonstruieren ließen. Diese könnte als lunettenförmige Supraporte¹⁸ über dem Hauptzugang in der Ostwand angebracht worden sein, um den Raum vom Peristyl aus zu belichten und insbesondere die Wirkung der Mosaikbildfelder zu steigern (Abb. 9).

Trotz dieser erheblichen Eingriffe wurde die ursprüngliche, hellenistische Wanddekoration des Raumes mit nicht unerheblichem Aufwand erhalten, ein durchaus widersprüchlicher Umgang mit dem hellenistischen Erbe in römischer Zeit, der aber mit den Stuckdekorationen ersten Stils in der Casa del Fauno in Pompeji eine prominente Parallele besitzt¹⁹.

Zwei sehr unterschiedliche Ausstattungsphasen (Abb. 10) konnten auch an dem Hauptraum der nördlichen Raumreihe festgemacht werden, der exedraartig über die gesamte Breite zum Peristyl hin geöffnet ist. Ursprünglich wurde diese Öffnung durch eine dorische Ordnung aus Säulen und Wandpfeilern gegliedert, die der Architektur des Peristylhofs entsprach. Die zugehörige, ursprüngliche Gestaltung der Wände und Böden ist durch die späteren Umbauten verloren gegangen. Wohl im Zusammenhang mit dem neuen Mosaikbelag wurde der Zugangsbereich im frühen 2. Jh. n. Chr. völlig umgestaltet. Die beiden dorischen Säulen wurden *in situ* der Länge nach halbiert, so dass der mittlere Zugang um mehr als 60 cm verbreitert wurde²⁰. Die halbierten Säulen und die verbliebenen Parastaden wurden mit einer dicken Stuckummantelung versehen, die ihnen die Form von Doppelhalbsäulenpfeilern gab und ihre Ansicht schlanker werden ließ. Die von An-

¹⁴ RADT 1991.

¹⁵ Das größere und formal vereinfachte Ersatzkapitell ist in der Rekonstruktionszeichnung in der Mitte zu sehen, es besteht im Gegensatz zum feinen Kalkstuck der Originale aus einem Mörtel mit gröberen Sandzuschlägen; vgl. RADT 1994, 424.

¹⁶ RADT 1993, 371.

¹⁷ W. RADT, Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1998, AA 1999, 292–312 bes. 295–298.

¹⁸ Ausführliche Darstellung dieser Fensterglasfunde bei M. BACHMANN, Lichtvolle Perspektiven. Ein Fensterglasfund aus Bau Z in Pergamon, in: İ. DELEMEN – S. COKAY-KEPÇE – A. ÖZDİBAY – Ö. TURAK (Hrsg.), Euergetes. Prof. Dr. Haluk Abbasoğlu'na 65. Yaş Armağanı / Festschrift für Prof. Dr. Haluk Abbasoğlu zum 65. Geburtstag (Istanbul 2008) 117–126.

¹⁹ A. HOFFMANN, Die Casa del Fauno in Pompeji. Ein Haus wie ein Palast, in: W. HOEPFNER – G. BRANDS (Hrsg.), Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige. Internationales Symposium, Berlin, 16.–20. 12. 1992 (Mainz 1996) 258 f. Hier wird die weitgehende Erhaltung des Ursprungsbaus aus der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. während der späteren Nutzungs- und Erweiterungsphasen betont.

²⁰ RADT 1992, 355–361.

fang an aus Holzbalken hergestellte Architravzone wurde wohl ebenfalls mit einer neuen Stuckdekoration versehen²¹. Es ist hier wichtig, anzumerken, dass auch die hellenistische Architektur des Gebäudes aus einer Kombination von Werksteinarchitektur und Stuck bestanden haben muss²².

Diese Maßnahme ist jedoch nur sichtbarer Teil von großen konzeptionellen Veränderungen, denen die gesamte nördliche Raumreihe von Bau Z wohl frühestens ab dem 1. Jh. v. Chr. unterworfen wurde. Es scheint, als sei die Dreiraumgruppe aus dem beschriebenen Saal und den beiden Nebenräumen erst in diesen Umbauphasen eingerichtet worden, in denen der nördliche Bereich des Gebäudes eine erhebliche Aufwertung erfuhr und möglicherweise den nordwestlichen Eckraum in der Hierarchie der repräsentativen Räume abzulösen begann. Dabei handelt es sich bei der neugeschaffenen Raumkonstellation um eine regelrechte Flügeldreiraumgruppe²³ nach makedonischem Vorbild, wie sie in Pergamon nur in verhältnismäßig wenigen Beispielen anzutreffen ist. Nur beim Großen Peristylhaus zwischen Ost- und Mittelgasse (Komplex VII) und bei den beiden Peristylhäusern I und II westlich der Unteren Agora ist tatsächlich eine entsprechende Anordnung der Räume mit zentraler Exedra vorhanden²⁴. Mit den beschriebenen Umbaumaßnahmen an der Architekturordnung des Zugangs zum Mittelsaal der Dreiraumgruppe von Bau Z, die wohl im Zusammenhang mit der Einbringung der Mosaikböden in der 1. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. vorgenommen wurde, erfährt die Bedeutungsverschiebung zu Gunsten dieser nördlichen Raumgruppe eine weitere Steigerung, die durch eine aufwändige Marmorinkrustation der Wände des Mittelraums²⁵ unterstrichen wurde.

Der eindrucksvollste Beleg für die dominante Position dieser Flügeldreiraumgruppe in den römischen Nutzungsphasen von Bau Z ist schließlich die Anlage eines großen Beckens im Peristylhof²⁶, das exakt in der Mittelachse des Empfangssaals angeordnet wurde (Abb. 11). Diese exzentrische Anordnung lässt die Wirkung innerhalb der Hofarchitektur des Peristyls ganz außer Acht und nimmt allein auf die beschriebene Sichtbeziehung zur Nordexedra Rücksicht. Diese Maßnahme stellt den sichtbarsten Ausdruck eines Veränderungsprozesses dar, der in den römischen Nutzungsphasen von Bau Z ab dem 1. Jh. v. Chr. einsetzte und offensichtlich bestimmte Elemente repräsentativen Wohnens unter teilweiser Aufgabe einer ursprünglichen, anders gelagerten Nutzungskonzeption verstärkte.

In keiner Nutzungsphase wurden die Architektur des Peristyls und seine grundsätzliche Konzeption in Frage gestellt. Vielmehr wurde die dorische Hofarchitektur (Abb. 12) wohl fast unverändert in das römische Wohnkonzept einbezogen und könnte – ebenso wie die Stuckarchitektur des Eckraums – als zeitlos gültiger architektonischer Ausdruck empfunden worden sein. Lediglich der neue Mosaikboden mit dem bereits erwähnten Kreuzblütenrapport wurde eingebracht, als Unterbau diente das zerschlagene hellenistische Vorgängermosaik aus großen Kalksteintesserae²⁷.

Während im zentralen Wohnbereich also lediglich hierarchische Verschiebungen innerhalb eines weitgehend übernommenen Raumprogramms festgestellt werden können, wird im nordöstlichen Annex von Bau Z eine durchaus innovative technische Veränderung vorgenommen. Es handelt sich um eine kleine Badeanlage²⁸, wie sie auch bei anderen hellenistischen Peristylhäusern Pergamons in frühromischer Zeit²⁹ eingebaut worden ist (Abb. 12). Durch eine grundsätzliche Veränderung der Wasserversorgungseinrichtungen, in der Frischwasserleitungen die hellenistische Versorgung über Zisternen ablösten, war diese technische Innovati-

²¹ Zum Einen wurden bei den Ausgrabungsarbeiten in Bau Z keinerlei Überreste eines Gebälkes oder Sturzes zu dieser Ordnung gefunden, zum Anderen wären für die großen Spannweiten des Durchgangs von nahezu zwei Metern auch sehr groß dimensionierte Werkstücke notwendig gewesen.

²² So wurden an einem der Gebälkstücke des Peristyls noch Reste der Stuckierung bei der Ausgrabung vorgefunden.

²³ Diese typologische Bezeichnung erscheint bei V. HEERMANN, Studien zur makedonischen Palastarchitektur (Diss. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen – Nürnberg 1980) 354–362 und bezieht sich explizit auf eine Anordnung, in der sich der zentrale Saal als Empfangsraum in Art einer Exedra über die gesamte Breite öffnet und von den beiden Banketträumen flankiert wird. Entsprechende Raumkonstellationen sind wesentlicher Bestandteil makedonischer Paläste und Peristylhäuser.

²⁴ Bei WULF 1999 179–190 wird diese Unterscheidung nicht so kanonisch vorgenommen, weshalb hier eine größere Zahl von Peristylhäusern mit Dreiraumgruppe erscheint.

²⁵ RADT 1993, 364–365.

²⁶ RADT 1993, 369–370.

²⁷ RADT 1992, 355.

²⁸ RADT 1993, 366–369.

²⁹ WULF 1999, 203–206.

on möglich geworden³⁰. Bei der eigentlichen Badeanlage handelte es sich lediglich um zwei kleine Räume – das Praefurnium und den Heißbaderaum mit erhaltenen Teilen der Suspensur. Beide öffneten sich zu einem kleinen, tetrastylen Atrium mit erhaltenem Impluvium und stuckierten, rot-weiß gefassten Säulen³¹. Dieser Bereich ist wohl als wichtigste Innovation römischen Wohnens in dem hellenistischen Peristylhaus anzusprechen. Die ursprüngliche Zugangssituation zum Gebäude konnte in den Untersuchungen nicht abschließend geklärt werden, es scheint aber, als habe das Atrium in römischer Zeit auch in dieser Hinsicht eine wesentliche Funktion erfüllt.

Während der äußere Zugang zum Gebäude nicht genau bestimmt werden konnte, ist die Verbindungstür zum Haupttrakt dank einer späteren Vermauerung noch mit Teilen der eisernen Beschläge angetroffen worden. Dies erlaubte die zeichnerische und letztlich auch eine tatsächliche Rekonstruktion im Schutzbau, der über den Mosaiken errichtet worden ist (Abb. 14). Mit der Einrichtung des Atriums und seiner Einbindung in das Erschließungskonzept des Gebäudes wurde offensichtlich eine Adaption der Raumfolgen italischer Vorbilder angestrebt³².

Resümee

Zusammenfassend lässt sich also keine klare Abgrenzung zwischen den hellenistischen und den römischen Nutzungsphasen von Bau Z ziehen, die als Anzeichen für eine grundsätzliche Abkehr von der älteren Epoche gedeutet werden könnte. Es gibt vielmehr Phänomene einer erstaunlichen, Jahrhunderte andauernden Kontinuität, hier sind an erster Stelle die Stuckdekoration ersten Stils im nordwestlichen Eckraum, aber auch die Hofarchitektur zu nennen, beide sind wohl im 2. Jh. v. Chr. entstanden. Innerhalb des flexiblen Rahmens eines großen Peristylhauses sind kleinere, konzeptionelle Veränderungen gleichwohl zu beobachten, so etwa eine Verschiebung innerhalb der Hierarchie der Repräsentativräume vom nordwestlichen Eckraum mit der ursprünglich sehr tiefen Exedra zu der sukzessive veränderten und architektonisch aufgewerteten Dreiraumgruppe mit dem Mittelsaal. Schließlich sind die Einrichtung einer privaten Badeanlage und die Schaffung des Atriums mit der neuen Raum- und Erschließungssituation nach italischen Vorbildern als Inventionen des 1. Jhs. n. Chr. zu beobachten.

Trotz der vielfältigen Fortführung des hellenistischen Erbes, wie es etwa in der Erhaltung der Stuckwand deutlich wird, kann wohl kaum von einer substanzerhaltenden Denkmalpflege im römischen Pergamon gesprochen werden. Es ist sicherlich eher die zweckmäßige Weiternutzung qualitätvoller und dauerhafter Architektur zu konstatieren, deren ästhetische Kriterien nicht grundsätzlich in Frage gestellt worden sein dürften. Die Verehrungswürdigkeit der großen, hellenistischen Sakralbauten dürfte durch ihre Geschichtlichkeit unterstrichen worden sein, was insbesondere auch für den Pergamonaltar gegolten haben mag. In diesem Sinne kann auch das Traianeum trotz seiner neuartigen Aspekte und seiner dominierenden Position im Stadtbild durchaus als Fortführung des hellenistischen Städtebaus mit seiner fächerförmigen Anordnung der die Stadtkrone bildenden Bauanlagen und damit auch als bewusste Einordnung in das historische Ensemble verstanden werden.

Das römische Wohnen in Pergamon ergänzte die hellenistischen Konzeptionen nur in Einzelaspekten und führte einen Ausstattungsluxus ein, der in seinem Elementen bereits der älteren Epoche vertraut gewesen ist, aber hier nur wenigen Repräsentationsobjekten vorbehalten blieb. In erster Linie sind hier die Mosaiken zu nennen³³.

³⁰ WULF 1999, 204.

³¹ RADT 1993, 368.

³² Vgl. J.-A. DICKMANN, *Domus frequentata*. Anspruchsvolles Wohnen im pompejanischen Stadthaus, Studien zur antiken Stadt 4 (München 1999), wo verschiedentlich Beispiele von kleineren Atrien, die als Wandelhallen von Bädern angelegt waren, aufgeführt sind.

³³ Ihre starke Verbreitung in den römischen Wohnhäusern Pergamons ähnelt in mancher Hinsicht Phänomenen der Gründerzeit, wie etwa den reich verzierten Stuckdecken als Element des bürgerlichen Wohnens im 19. Jh. Auch hier wurden herrschaftliche Vorbilder – in diesem Falle aus dem Barock – zum verbreiteten Standard, allerdings mit erheblichen Einbußen an handwerklicher und ästhetischer Qualität. Und auch die römischen Mosaiken Pergamons erreichen nur selten die Qualität ihrer hellenistischen Vorbilder.

Schon im 1. Jh. n. Chr. hatte sich das römische Wohnen in Pergamon auch auf das Gebiet der Unterstadt ausgedehnt und es ist unbekannt, ob die freie Verfügbarkeit von Platz und die vorteilhafte Anordnung in der Ebene hier neue Konzepte städtischen Wohnens möglich werden ließen. Grabungsfunde der 1930er Jahre auf dem Musalla Mezarlık³⁴ – einem heute verbauten Hügelgelände im Bereich der westlichen Unterstadt – lassen zumindest vermuten, dass auch veränderte räumliche Anordnungen, etwa eine repräsentative Einbeziehung des Souterrains nach nordafrikanischem Muster – Einzug gehalten haben könnten.

Dennoch zeigt das Fallbeispiel Bau Z, dass ein Peristylhaus hellenistischen Typs bis weit in das 2. Jh. n. Chr. in Pergamon als Schauplatz städtischen Wohnens geeignet erschien und mit einzelnen Modifikationen geeigneter Rahmen repräsentativer Interaktionen blieb. Eine Koexistenz aktueller und älterer Stilformen wurde offenbar nicht als ästhetisches Problem empfunden. Erscheinungen einer Obsolenz der großen Peristylhäuser des Burgbergs von Pergamon sind erst im 3. Jh. n. Chr. feststellbar. Bemerkenswert ist schließlich der langsame Prozess der Umwandlung eines öffentlich genutzten Gebäudes zum Wohnhaus, der hier vorzuliegen scheint³⁵.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

Die Zitierweise entspricht den Richtlinien des DAI <www.dainst.org> (16.01.2009) und denen des ÖAI <www.oeai.at/publik/autoren.html> (16.01.2009).

- | | |
|--------------------------|---|
| BOEHRINGER – KRAUSS 1937 | E. BOEHRINGER – F. KRAUSS, Das Temenos für den Herrscherkult, AvP 9 (Berlin 1937). |
| RADT 1991 | W. RADT, Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1990, AA 1991, 399–432. |
| RADT 1992 | W. RADT, Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1991, AA 1992, 339–368. |
| RADT 1993 | W. RADT, Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1992, AA 1993, 347–379. |
| RADT 1994 | W. RADT, Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1993, AA 1994, 403–432. |
| WULF 1999 | U. WULF, Die Stadtgrabung Teil 3. Die hellenistischen und römischen Wohnhäuser von Pergamon, AvP 15, 3 (Berlin 1999). |

Abbildungsnachweis

- Abb. 1. 3. 7. 8. 10–12: M. Bachmann
Abb. 2. 13. 14: A. Schwarting, Pergamongrabung 1991
Abb. 4. 5: B. Kellner, Pergamongrabung
Abb. 6: E. Steiner, Pergamongrabung 1991
Abb. 9: S. Tezer, Pergamongrabung

Dr. Ing. Martin Bachmann
Deutsches Archäologisches Institut / Alman Arkeoloji Enstitüsü
İnönü Caddesi 10
TR-34437 Gümüßsuyu-Istanbul
bachmann@istanbul.dainst.org

³⁴ Vgl. E. BOEHRINGER, Pergamon, in: *Neue deutsche Ausgrabungen im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient* (Berlin 1959) 142–152.

³⁵ Dieses ungewöhnlich erscheinende Phänomen ist jedoch kein Einzelfall und aus der Antike durchaus überliefert. So stieß E. BOEHRINGER bei seinen Untersuchungen zur Nutzung des Temenos für den Herrscherkult auf den Bericht des Pausanias über das sog. Thersileion in Megalopolis, ein Kultgebäude für Alexander den Großen, das zur Zeit des antiken Schriftstellers offenbar von einem Privatmann bewohnt gewesen ist. Vgl. BOEHRINGER – KRAUSS 1937, 12.



Abb.1: Spätklassischer Quaderbau in der Gegend von Sura/Lykien mit einem Aufbau zu Wohnzwecken aus dem späten 19. Jh.



Abb. 2: Das Peristylmosaik und das Mosaik mit den Theatermasken nach den Ausgrabungen 1991

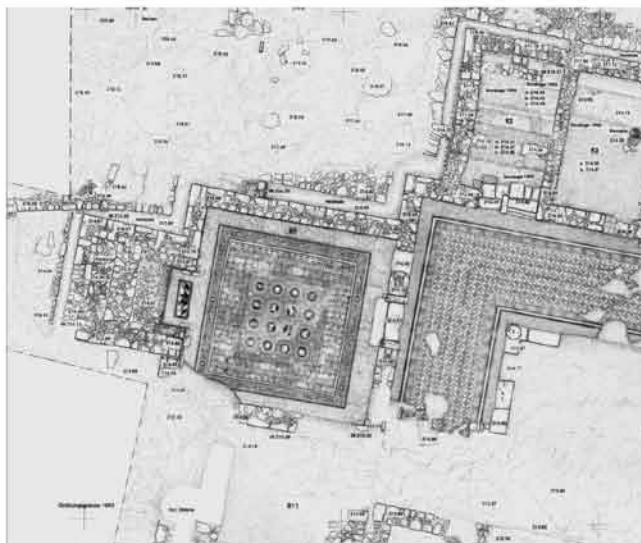


Abb. 3: Ausschnitt des Steinplans von Bau Z im Zustand nach der Ausgrabung 1993 mit dem nordwestlichen Eckraum

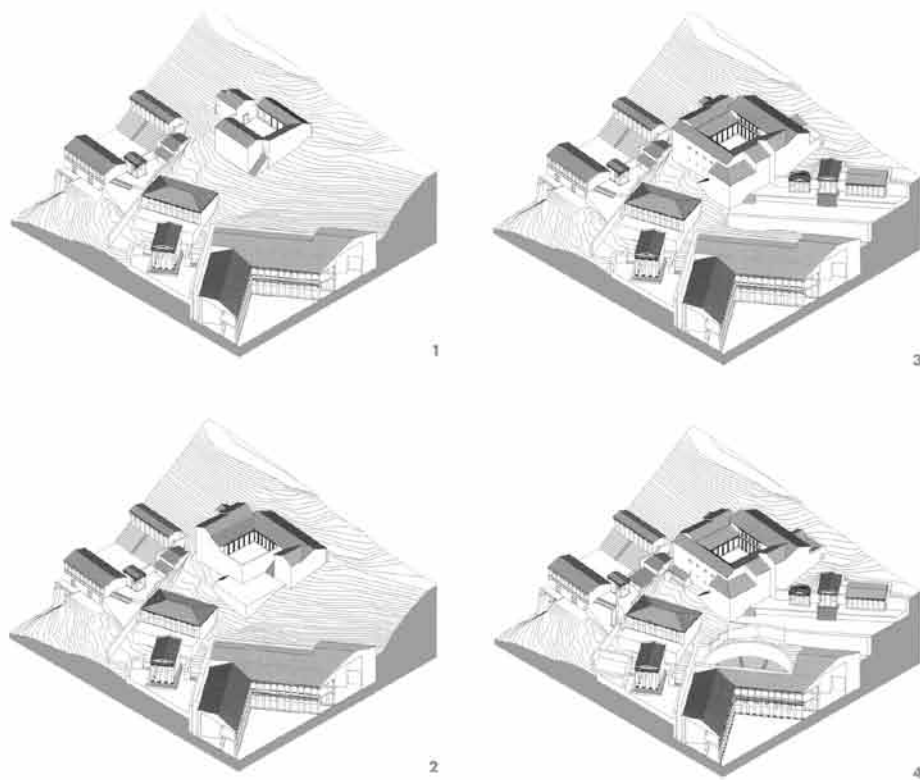


Abb. 4: Bau Z Phase 1 mit dem Quaderbau als Nukleus der Anlage, Phase 2 mit zunächst L-förmigem Peristyl, Phase 3 als regelrechte, vierflügelige Hofanlage und Phase 4 im Ausbauzustand des 2. Jhs. n. Chr.

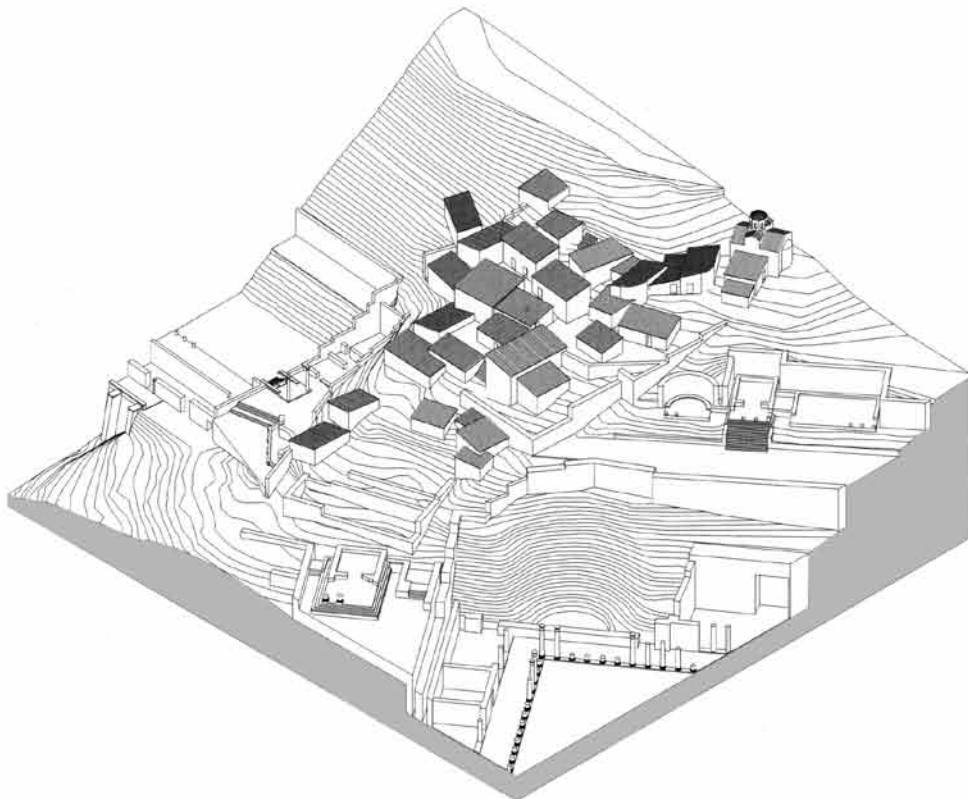


Abb. 5: Rekonstruktionsversuch der spätbyzantinischen Besiedlung im Bereich von Bau Z.

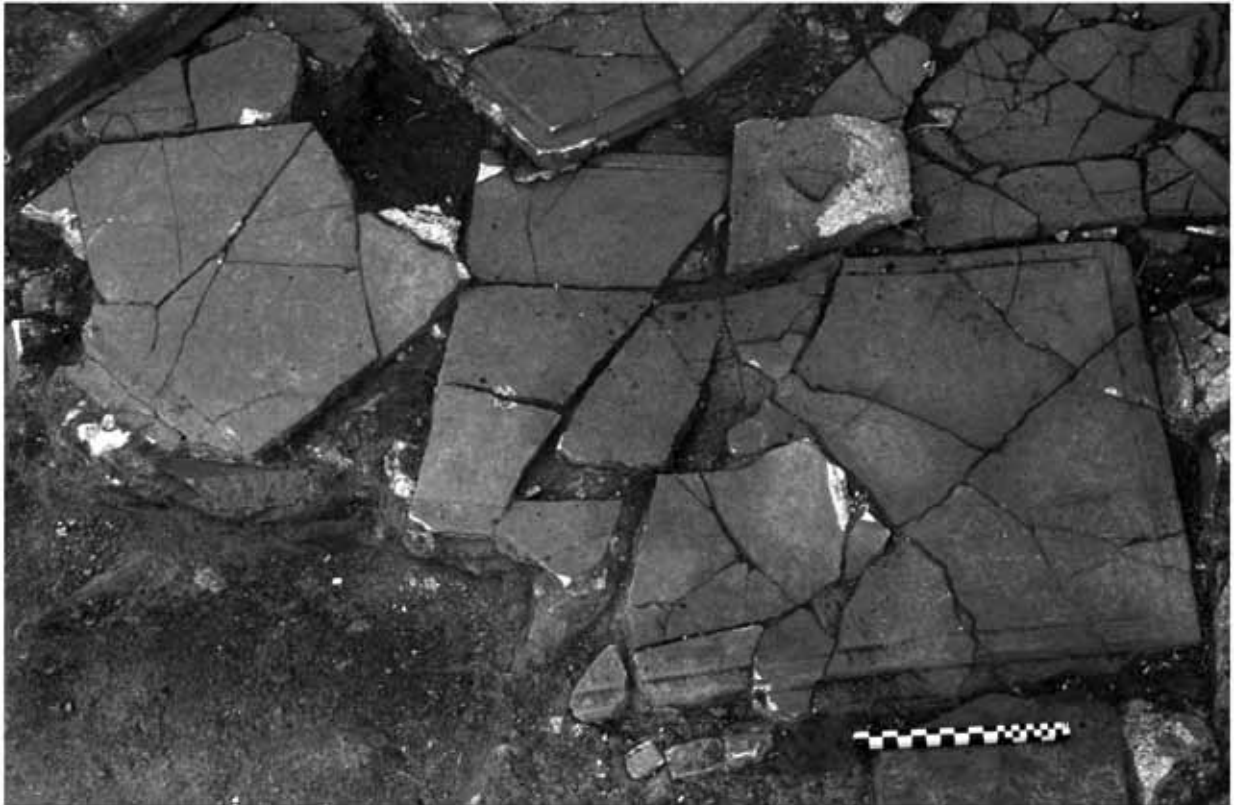


Abb. 6: Fundsituation der farbigen Spiegelquader von der Stuckdekoration des nordwestlichen Eckraums (1991)

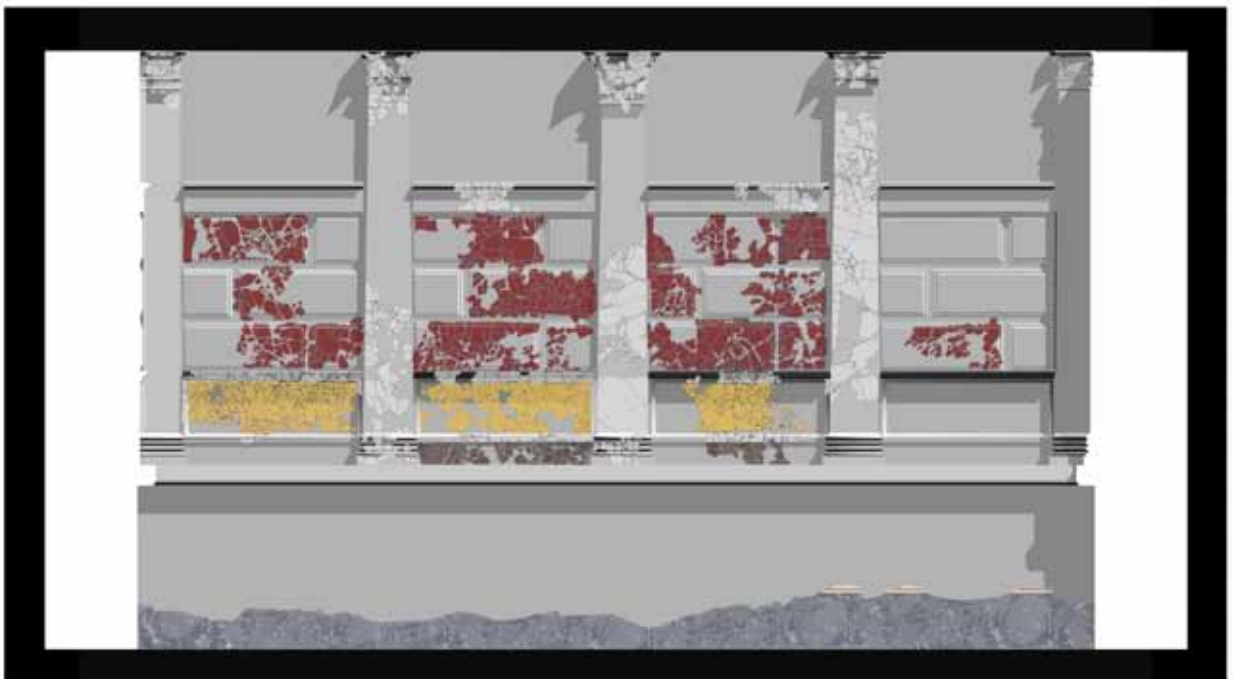


Abb. 7: Rekonstruktion der Stuckdekoration an der Nordwand des nordwestlichen Eckraums mit Einzeichnung der originalen Fragmente. Römisches Ersatzkapitell in der Mitte

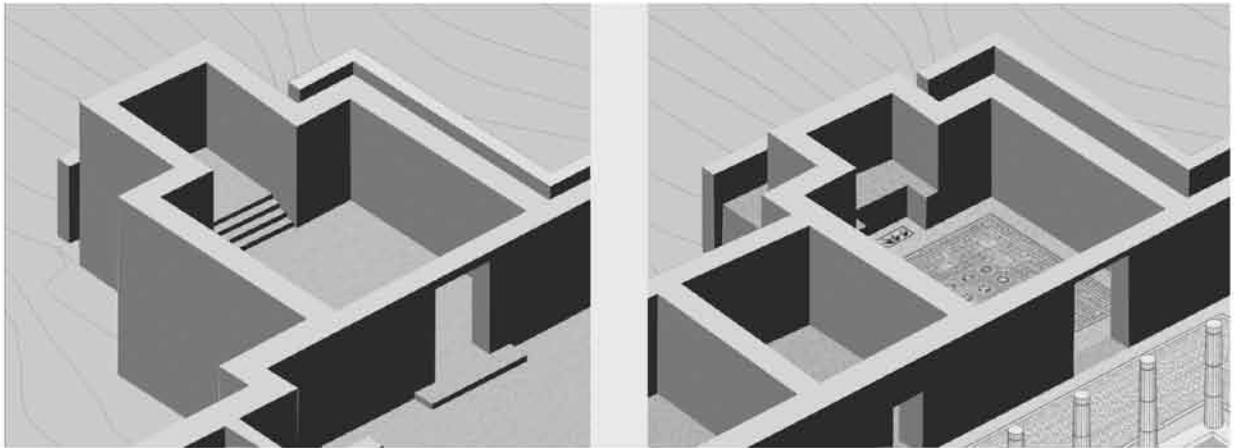


Abb. 8: Die exedraartige Nische in der Westwand des nordwestlichen Eckraums vor und nach den grundrissverändernden Umbaumaßnahmen

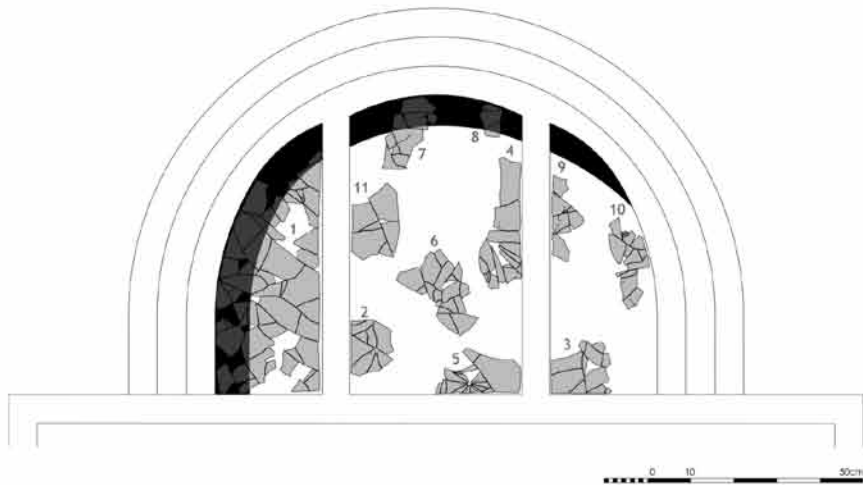


Abb. 9: Rekonstruktion der Fensterglasfunde im nordwestlichen Eckraum von Bau Z als lunettenförmige Supraporte über dem Hauptzugang

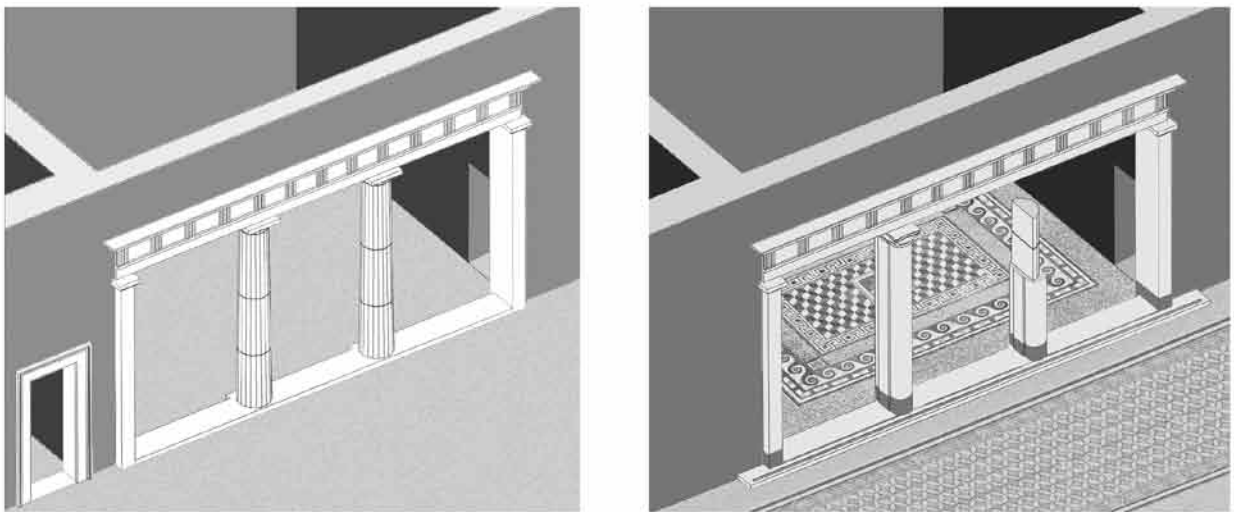


Abb. 10: Die beiden Situationen des Eingangs zum Hauptraum der nördlichen Raumreihe in einer vereinfachten isometrischen Rekonstruktion

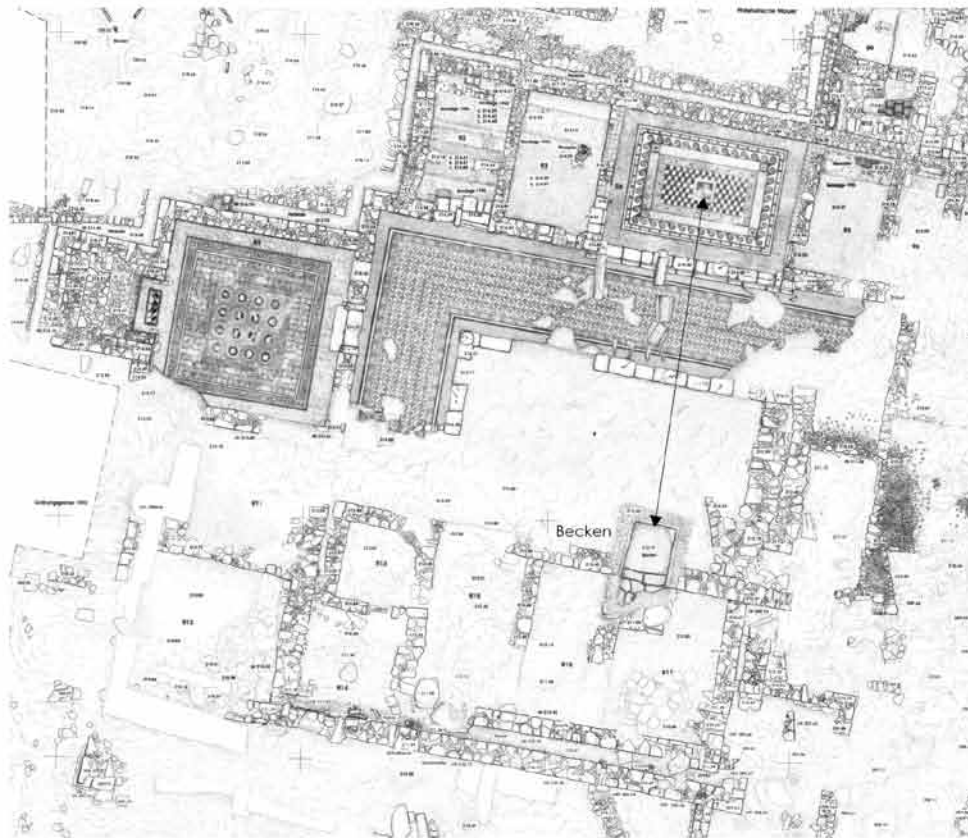


Abb. 11: Ausschnitt aus dem Steinplan von Bau Z mit der Anordnung des Beckens in der Mittelachse der nördlichen Exedra

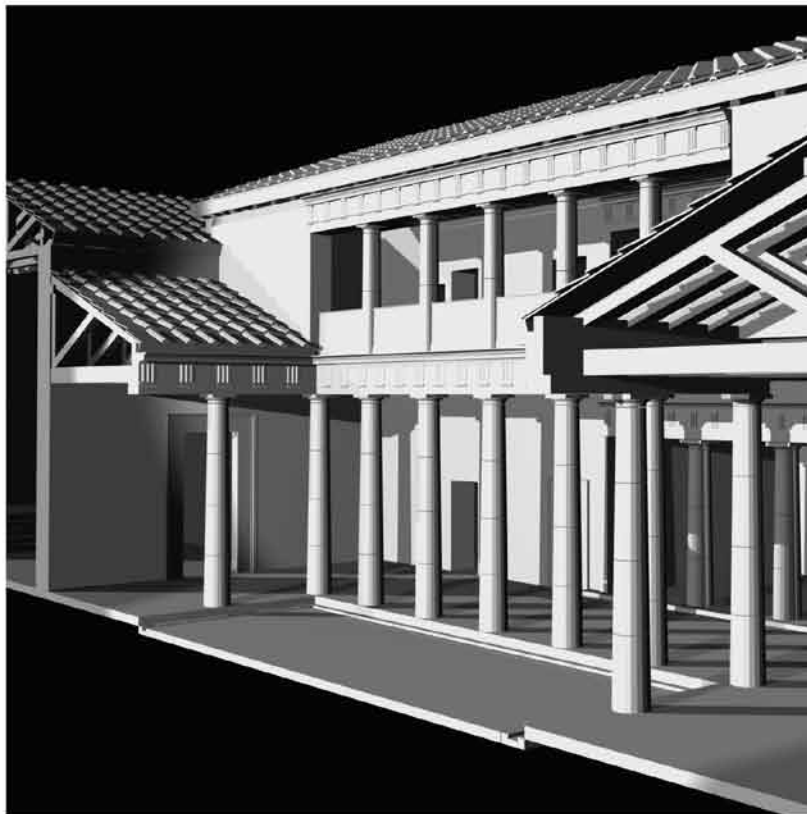


Abb. 12: Dreidimensionales Modell der Hofarchitektur von Bau Z im hellenistischen Bauzustand

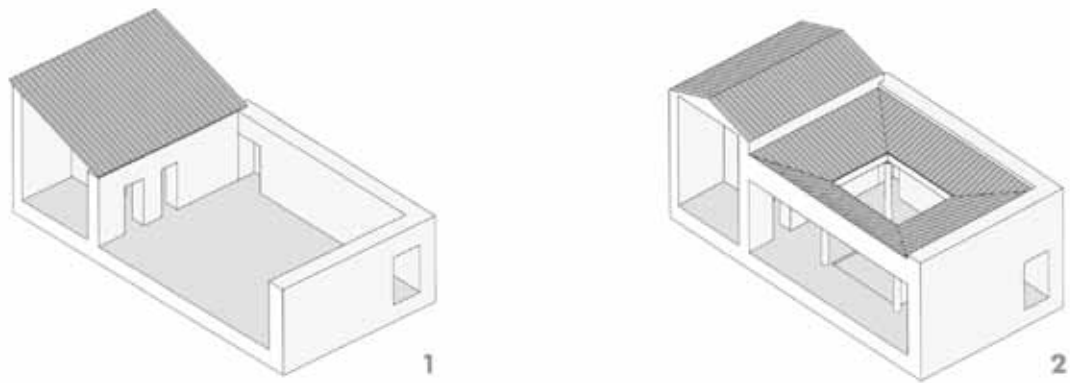


Abb. 13: Der nordöstliche Annex von Bau Z vor und nach dem Einbau der Badeanlage und des tetrastylen Atriums



Abb. 14: Rekonstruktion der zweiflügeligen antiken Holztür zwischen Atrium und Nordflügel von Bau Z

